



Joseph Marius von Babo

Die Maler, ein Lustspiel

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1863-8406
ISBN 978-3-86525-830-4

Inhalt

Die Maler, ein Lustspiel	9
Rezensionen	39
Nachwort	47

Die
M a l e r,
ein
L u s t s p i e l.



Aufgeführt auf dem Churfürstlichen Nationaltheater zu München.

München, 1783.

Bei Johann Baptist Strobl.

Personen.

GLIMOUR.

EBRECHT.

ROSA, Ebrechts Tochter.

BARON KRANBERG.

GRÄFINN HERRBACH.

STEPHAN, Glimours Diener.

Erster Auftritt.

Glimour, Stephan.

Glimour's Zimmer. Er ist beschäftigt ein Migniatrporträt, welches an seiner Stafelei hängt, ins große zu malen.

GLIMOUR. (*seine Arbeit betrachtend*) Ja, freilich! ein Mädchen wird's immer; auch zur Noth ein hübsch Mädchen. Ob's aber mein Röschen wird! – Es ist verdammt schwer aus so einer winzigen Schülerarbeit eine helle Vorstellung zu fassen. Meine Phantasie arbeitet zu viel für ein Porträt. – Ich mein, die Oberlippe ist noch zu platt, das ist's, was ich in einer Phisognomie am wenigsten leiden kann! (*malt*) So! – heraus! nicht so spöttisch! edler! so! hm! vielleicht kanns werden! (*malt*) Das Aug mehr offen! Den Winkel nicht so spitzig! – Ha! was ein paar Pinselstriche nicht thun können! Nu, nu, für einen Historienmaler mag der Kopf immer hingehen.

STEPHAN. Der Herr Baron von Kranberg läßt sich Ihnen empfehlen, und in einer halben Stunde möchte er Sie heimsuchen.

GLIM. Wird mir lieb seyn. Meine Empfehlung!

STEPH. Die Gräfinn Herrbach kömmt mit ihm.

GLIM. Gut. Meine Empfehlung! – Ich hoffe, daß Ebrecht seine Arbeit fertig hat. (*steht auf*) Das soll ein guter Tag für mich werden, wenn mein Vorhaben gelingt, und ich hoff es soll. – Stephan! – wenn ich nur der Visiten überhoben wäre; die Leute glauben mir eine Ehre damit zu erzeigen! ja, wenns Männer wären, mit denen sich etwas über Kunst und Geist sprechen ließ! aber so – – Doch, heute gehört ihre stolze Dummheit in meinen Plan! – Stephan?

STEPH. *kömmt.*

GLIM. Die Staffelei auf die Seite! Ein wenig aufgeräumt! (*er nimmt das Gemälde von der Staffelei weg, und stellt's verkehrt an die Wand.*)

STEPH. Ei! das ist ja —

GLIM. Was! was ist!

STEPH. Ich mein, das wär die Mamsell Ebrecht!

GLIM. Meint er? (*zeigt's ihm*)

STEPH. Leibhaftig, mein Seel! (*er stellt sich nach dem Licht und betrachtets*) der Kopf scharmant hervor, wie lebendig! scharmant! mein Seel! — aber, Herr! sie hat Ihnen ja nicht gesessen, und Sie sahen Sie gewis nicht über drey oder viermal! das konnte mein voriger Herr nicht.

GLIM. Wer war das?

STEPH. Ein Maler, den ich hier bediente.

GLIM. Wie hieß er?

STEPH. Ja sein Name war so kauderwälsch, daß ich ihn niemals behalten konnte. Er war ein Franzose, und hielt sich hier eine Zeitlang auf. Das war mir ein rechter —

GLIM. Was?

STEPH. Windbeutel! Der machte den Leuten hier einen Dunst vor die Augen. Ich ärgerte mich oft, über meine Landsleute, wenn sie so da standen und Maul und Nase aufsperrten, wenn der Quacksalber ihnen über Dinge räsonnirte, die er so wenig verstund, als sie. Er lief aus einem Herrschaftshause in das andere, küßte die Hände, machte Bücklinge. Deshalb sah' man ihn auch immer in nobler Gesellschaft. Unsre junge Ritter hatten ihren Erzspäß mit ihm; sie nannten ihn schlechtweg bei seinem Namen, sie stießen ihm in die Rippen, peitschten ihn mit ihren Sommerstöckchen um

die Waden, und mein Herr lachte sich halb tod über den gnädigen Spaß. Ich glaube er hätte gestolen und gekuppelt, wenn er dafür sich einem Grafen in den Arm hängen, und so mit ihm über die Straßen schlenzen, oder mit einer Gräfinn spazieren fahren durfte. Was war's am Ende? Er versäumte seine Arbeiten, Abends war Spiel und Soupper bei ihm, er machte Schulden, konnte nicht zahlen, und gieng auf und davon. Mein Lohn steht noch hinter der Thür.

GLIM. Das mag wohl das schlimmste an ihm gewesen seyn?

STEPH. Nein, mein Seel nicht! wenn's heut in ihrem Belieben stünde ohne mich zu zahlen zu verreißen; so müßte ich als ein ehrlicher Kerl immer sagen: Das war ein wackerer Künstler, nicht stolz, nicht pralend, nicht kriechend, der nicht durch hofiren und Händeküssen sich einen Glanzfirniß zu geben suchte!

GLIM. Nu, nu, ich dank einsweilen und zahlen werd' ich auch. Gehe er izt zum Herrn Ebrecht, und sag' er ihm, daß ich ihn diesen Morgen mit dem Bewußten zu sehen hoffe! Mein Complement! – Wenn mein Aufwärter einen galonirten Rock an hätte, so könnte er wohl für einen klugen Mann gelten. Das hätt' ich in einem Farbenreiber nicht gesucht, weil ich es oft in einem Manne von Distinktion suchte und nicht fand. *(er nimmt das Porträt und betrachtet er aufmerksam)*

Zweyter Auftritt.
Stephan, Rose, Glimour.

STEPH. Hier ist die Mamsell Ebrecht selbst! (*ab*)

GLIM. Ha! (*stellt's hastig wieder hin*)

ROSE. Ihre Dienerinn, Monsieur Glimour.

GLIM. Empfehle mich! (*sieht sie steif an*)

Rose. Mein Vater läßt – sich Ihnen empfehlen, und ich soll Ihnen melden, daß die bestellte – Arbeit fertig ist. Sie sollen nur befehlen, ob man die Stücke hierher bringen soll.

GLIM. Empfehle mich! (*Er merkte auf kein Wort, sondern war ganz Aug', nahm verschiedene Standpunkte um sie von der Seite anzusehen, wie er sie malt*)

ROSE. Befehlen Sie?

GLIM. Gehorsamer Diener! (*macht wieder ein Compliment und fährt fort sie zu studiern*)

ROSE. Monsieur Glimour! (*sie wendet das Gesicht weg und scheint das Zimmer zu betrachten*)

GLIM. Das frische, jugendliche ist weg und dennoch schön, dennoch mein Röschen – Mamsell Ebrecht! befinden Sie Sich wohl, und ihr Vater, was macht er? Sind die Stücke fertig!

ROSE. Ich kam um Ihnen zu sagen, daß sie fertig sind.

GLIM. Wo sind sie?

ROSE. Zu Hause. Sie sollen befehlen, ob –

GLIM. Ja, ja, gleich. Ihr Vater soll mit kommen. Ich will hinschicken!

ROSE. Lassen Sie, ich gehe selbst!

GLIM. Nein, nein, (*geht hinaus*)

ROSE. Gut, daß er meine Verwirrung und Thränen nicht be-

merkte! Karl! wie tief liegt dein Andenken in meinem Herzen! Ein paar Züge, die dieser Fremde mit dir ähnlich hat, wecken meine ganze Liebe wieder zu Flammen auf!

Dritter Auftritt.

Glimour, Baron Kranberg, Rose.

KRANB. So! so! Monsieur Glimour! schöne Gesellschaft!

GLIM. (*sieht Rosen wieder steif an, nimmt einen Pinsel, kniet sich zu dem Porträt, kehrt es halb um, so, daß es die andern nicht sehen können, und thut einige Striche*)

KRANB. (*zu Rose*) Daß die Virtuosen doch alle einen kleinen Streich haben! ich glaube er malt uns! Könnten wir ihm nicht eine schönere Gruppe geben? He!

ROSE. O ja! Ihre Dienerinn! (*ab*)

KRANB. Nun, Monsieur Glimour, darf mann's nicht sehen?

GLIM. Erlauben Sie, es fiel mir eben was ein – Aber Herr Baron, ließen Sie mir nicht sagen, daß sie nach einer halben Stunde mit der Frau Gräfinn von Herrbach?–

KRANB. Ja, ich werde die Dame gleich abholen. Izt bin ich nur gekommen um ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, eben in betreff ihres Glückes.

GLIM. Sie verbinden mich sehr.

KRANB. Wenn sie wünschen sich hier zu etablieren, so könnte mein Rath Ihnen nicht undienlich seyn.

GLIM. Zu viel Güte!

KRANB. Da Sie ein Ausländer und dazu ein Franzose sind, so haben Sie freilich hier das meiste gewonnen, über dieß haben Sie sich durch ihre Arbeiten bekannt und schätzbar ge-

macht. Aber Talent allein ist nicht genug um sein Glück zu machen.

GLIM. Ich hoffe, daß mein Charakter und meine Aufführung –

KRANB. Das ist gut, aber nicht genug. Protektion ist die Hauptsache, und um Ihnen die zu verschaffen, hab ich die Gräfinn dahin vermögt, daß sie daher kömmt.

GLIM. Es wird mich freuen, wenn Ihr meine Arbeit gefällt.

KRANB. Ich zweifle nicht. Bedenken sie nur, daß sie eine Frau vor sich haben werden, die sehr reich und angesehen ist, und die den Ton in unsern Gesellschaften angiebt. Machen Sie, daß sie ihr gefallen, so gefällt ihre Arbeit gewiß.

GLIM. Besitzt sie Kenntnisse und Gefühl?

KRANB. Kein's von beiden.

GLIM. So wird's mich freuen, wenn ich und meine Arbeiten ihr nicht gefallen!

KRANB. Aber Ihr Glück!

GLIM. Mein Glück ist mein, Herr Baron! Für die Kunst und von der Kunst zu leben, das ist mein Glück. Die Kunst giebt sparsame Mahlzeiten, aber sie gedeihen, denn Freiheit ist eine köstliche Würze. Zum Kour machen, zur galonnirten Slaverie bin ich ein ungerathener Mensch; die Natur hat mich so steif und gerade gemacht, daß es mir wehe thut wenn ich mich tief bücken muß. Ich habe in meinen Historienstücken schon so viele Sultane und Helden und Ritter gemalt, daß ich nun mit dergleichen Geschöpfe ganz ohne Umstände zuwerk gehe, ja manchmal behagte es mir besser bey einem Bauernkopfe, in dem ich mehr Seel und Würde fand. Das Resultat der Beobachtungen, die wir als Künstler in unsern Studierzimmern anstellen, bleibt uns auch da, wo wir nicht als Künstler erscheinen sollen, vor Augen; des-

halb taugen wir nicht in ihre sogenannte schöne Welt. Ich nun gar nicht, denn ich fürchte, mein Ideal von Schönheit möchte mir in dieser schönen Welt gar zu Grunde gehen, durch den immerwährenden Anblick vergeisterter oder krüppelhafter Physiognomien und krüppelhafter Herzen.

KRANB. Impertinenter Kerl! – freilich, freilich so räsonniren wir andern in *puncto artis*, ich weiß es wohl; aber doch muß man einmal eine Rolle in der Welt spielen. Gehen Sie, ich bin doch auch ein Mensch, der was gelernt hat. Bin zwei Jahr in Paris gewesen. *Ma foi! j'ai au tout ce qu'il y a de plus joli en manieres, femmes, scavans et modes; mais* nun ich in Deutschland bin, muß ich ein deutsch Liedchen singen. *Apropos!* haben sie nicht ein paar Landschäftchen fertig? Ich möchte sie gern kaufen, der Graf Nehmgern ist ein großer Liebhaber, und ich brauch ihn zu einem Amt, das ich suche. Haben Sie nichts, lieber Freund?

GLIM. Ich habe wirklich nichts, als die zwei Stücke, die sie für die Gräfinn Herrbach bestellt haben. Es ist noch nicht lange, daß ich mich auf die Landschaft verlege.

KRANB. Oder Historien, gleich viel!

GLIM. Da in dem Zimmer stehen einige Stücke; ist Ihnen gefällig sie anzusehen?

KRANB. Hernach. Ich will izt die Gräfinn abholen. Leben Sie wohl!

GLIM. Ihr Diener, Herr Baron! – Was mich der Mann so glücklich machen will! und das alles für ein paar Landschäftchen und Historien, die er kaufen will, mit neuen Rathschlägen oder mit meinem eignen Gelde. Herr Baron! gieb meinem Stephan deinen Teil, und reib du Farben!

Vierter Auftritt.
Stephan *bringt zwei Gemälde.*

STEPH. Hier! das schickt der Herr Ebrecht.

GLIM. Ist er nicht mitgekommen?

STEPH. Nein; aber die Mamsell Ebrecht.

GLIM. Wo ist sie?

STEPH. Sie wartet auf die Tücher.

GLIM. (*macht die Tücher von den Gemälden*) Ich ließ sie bitte, herauf zu gehen! – (*sieht die Gemälde an*) Bravo! bravo, Alter! was du machst, ist herrlich; und so verkannt, so arm, so elend bist du? – Warlich! hätt's nicht Ebrecht, mein Lehrmeister, meines Röschen Vater gemalt, so möcht ich's gemalt haben!

Fünfter Auftritt.

Rose, Glimour.

GLIM. Und sie wollten wieder nach Hause, ohne mir das Vergnügen zu gönnen, Sie zu sehen? Wie kömmts, Mamsell, daß Sie mich fliehen? In der That, Sie fliehen mich.

ROSE. O mein Herr, gewiß nicht! Sie sind meines Vaters Wohlthäter.

GLIM. Nicht doch! ich bin ihm noch viel, viel schuldig. Ich liebe Ihren Vater und – liebe alles, was ihm angehört.

ROSE. Er fühlt die ganze Schönheit Ihres Betragens; und wer sollte sie nicht fühlen?

GLIM. Loben Sie mich nicht, Mamsell! ich wäre schwach genug, alles zu glauben, was Sie mir sagen; denn, wenn ich in eines Menschen Augen einigen Werth haben möchte, so wär's in den ihrigen.